

## Vorwort

Mein Ruhm endet im Hafen von Auckland, aber er beginnt auch im Hafen von Auckland.

(Karl Wolfskehl, Diarium-Notat vom 11. August 1947)

Aus Anlaß des 50. Todestages von Karl Wolfskehl, der am 30. Juni 1948 in Auckland gestorben war, fand vom 31. August bis zum 2. September 1998 an der Universität von Auckland ein Symposium statt. Sein Thema war das Leben und das Werk des deutsch-jüdischen Dichters im europäischen (1933-1938 in der Schweiz und in Italien) und anschließend im neuseeländischen Exil, das bis zu seinem Tode dauerte.

Vor allem dank Margot Ruben, der Mitarbeiterin und seit Ende 1934 Lebensgefährtin Wolfskehls, die bis zu ihrem Tode 1980 den literarischen Nachlaß betreute und die erste Auswahl der Briefe aus dem Exil (1959) wie die zweibändige Werkausgabe (1960) herausgab und sich unermüdlich für sein Nachleben einsetzte, war Wolfskehl als Dichter und Repräsentant der von den Nationalsozialisten ins Exil getriebenen deutschsprachigen Literatur nie ganz vergessen. Aber trotz der umfangreichen Editionen der Briefwechsel aus dem Exil durch Cornelia Blasberg (1988 und 1993) blieb Wolfskehl für die Literaturwissenschaft und die literarische Öffentlichkeit eher eine Randfigur, um deren Rückkehr aus dem Exil man sich nicht mehr recht bemühte. Ob sich daran künftig etwas ändern wird, mag dahingestellt bleiben.

Die hier zusammengestellten Beiträge zum Symposium machen freilich deutlich, daß eine Beschäftigung mit Wolfskehl neue Einsichten bringt, ja sieht man sich in seinem Umfeld um, sogar zu Entdeckungen führt. Es öffnen sich hier immer wieder Bezüge, die von der Gegenwart weit entfernt zu sein scheinen - wie der George-Kreis mit seinem anti-modernen Dichtungsethos oder die Bedingungen und Nöte des Exils in den 30er und 40er Jahren - und doch in ihrer Problematik und Wirkung bis in unsere Zeit reichen. Es ist kein Zufall, daß gerade in den letzten Jahren durch die Arbeiten von Stefan Breuer (1995), Wolfgang Braungart (1997), Carola Groppe (1997) und Rainer Kolk (1998) die Diskussion um den George-Kreis neu belebt wurde und sich in ihr ein differenziertes neues kritisches Verständnis zu dieser literarischen Gruppierung,

ihres Wollens und ihrer weitreichenden Resonanz anbahnt. In diesem Zusammenhang sollte auch wieder ein Zugang zu Wolfskehl und seinem literarischen Schaffen gefunden werden, der seit 1893 ein enger Gefährte Georges spätestens mit seiner Exilddichtung aus dessen Schatten trat. Wolfskehls Gedichtzyklen *Die Stimme spricht* (1934/47), *Hiob oder Die vier Spiegel* (posthum 1950) und seine Briefe gehören zu den herausragenden dichterischen und literarischen Monumenten der deutschsprachigen Exilliteratur. Dieser letzten Lebens- und Schaffensphase Karl Wolfskehls sind die hier vorgelegten Aufsätze und Erinnerungen gewidmet.

Im ersten Beitrag beschreibt Carola Grope (Bochum), daß gerade das elitebewußte Bildungskonzept und die ästhetische Weltanschauung im George-Kreis, wie immer wieder hervorgehoben wurde, jüdische Mitglieder anzog, sie dort führende Rollen einnehmen ließ und ihre Identitäten prägte, bis der Kreis 1933 nach dem Tode Georges und nicht zuletzt über die konfliktreiche Haltung der nicht-jüdischen und jüdischen Mitglieder zueinander zerbrach, als diese durch die politische Entwicklung in die Emigration gezwungen wurden. Klaus Voigt (Berlin) behandelt dann eingehend Wolfskehls Jahre im italienischen Exil, die nicht nur von der neu erwachten dichterischen Produktivität, sondern auch vom noch vielfältigen Verkehr mit ebenfalls emigrierten Freunden geprägt sind. Ihre Dissertation über die deutsch-jüdische Thematik in der Dichtung Wolfskehls brachte Renate Koch (Wellington) in Kontakt mit Margot Ruben, aus dem eine nähere Freundschaft erwuchs. Diese Nähe prägt das Porträt, das sie von der Gefährtin Wolfskehls, die fast das gesamte Exil mit ihm teilte und sich selbst ganz in den Dienst des Dichters stellte und dabei doch, wie Renate Koch zeigt, durchaus ein eigenes Leben zu führen verstand.

Diesem Aufsatz folgt eine Gruppe von Beiträgen, die sich Aspekten der Dichtung Wolfskehls widmen. Noman Simms (Hamilton) blickt aus dezidiert jüdischer Sicht auf die *Hiob*-Dichtung und reibt sich an den hier spürbaren, wie er findet, christlichen und deutsch-romantischen Vorstellungen, erkennt aber doch, wie in diesem Zyklus auch jüdische Elemente durch die innere und äußere Not des Exils ihren Ausdruck finden. Sein Kollege Norman Franke (Hamilton) gibt eine Interpretation des "INRI"-Zyklus vor dem Hintergrund christlicher wie jüdischer theologischer und politischer Diskurse der 20er und 30er Jahre und Wolfskehls eigener weltanschaulicher Haltung. Der 'Gelegenheitsdichtung' wendet Hansgerd Delbrück (Wellington) seine Aufmerksamkeit zu und nähert sich unter dem

scheinbar dichtungsfernen Gesichtspunkt von Wolfskehls Verhältnis zur Mode dem bemerkenswerten Gedicht "Medico magistrati", einem die Zeit wie die eigene Lebenssituation reflektierenden memento mori. Die Aufsätze von Gerrit-Jan Berendse (Christchurch) und Evelyn Wareham (Wellington) stellen Wolfskehls Dichtung in den weiteren Kontext der modernen Dichtung. Während Berendse dabei die bewußt antimoderne und damit zugleich eine hinter die Moderne zurückfallende Position Wolfskehls betont, vermag Wareham bei aller Gegensätzlichkeit der dichterischen Haltung doch einige bedeutsame Parallelen zwischen Paul Celans Gedichtsband *Die Niemandrose* und Wolfskehls *Hiob*-Dichtung herauszustellen. Im Zusammenhang seiner Übersetzungen von Briefen aus Neuseeland verfolgte Nelson Wattie (Wellington) Wolfskehls wachsende und erstaunliche Aufgeschlossenheit für zeitgenössische angloamerikanische Dichtung, die er sich von englischsprechenden Freunden wie Frank Sargeson, Pia Richards und dann von Paul Hoffmann, der in Auckland Englisch studierte, vorlesen lies. Wattie kann zeigen, wie sich Wolfskehls Kenntnisse und kritisches Verständnis erweiterte - so entdeckt er für sich u. a. G. M. Hopkins, T. S. Eliot, Stephen Spender und Hart Crane -, letztlich blieb er aber doch alten Vorlieben, wie etwa Swinburne treu. Dem in der Forschung bislang weitgehend ignorierten Zyklus "Mittelmeer oder die Fünf Fenster" widmet Axel Vieregge (Palmerston-North) eine Interpretation, die der versteckten Zahlensymbolik nachspürt und das bei Wolfskehl oft als sperrig empfundene Pathos mit einem kleinen Gedicht der neuseeländisch-britischen Dichterin Ursula Bethell kontrastiert, das in wenigen Zeilen das gleiche Thema, die Sehnsucht nach dem so fernen Mittelmeer, mit angelsächsischem understatement, doch kaum weniger intensiv zu Sprache bringt. Mein eigener Beitrag stellt Wolfskehls letzte Dichtung "Das Satyrspiel" vor, die in den *Gesammelten Werken* nur unvollständig veröffentlicht ist; in dieser bitter satirischen Gedichtfolge spricht Wolfskehl seinen Zorn und tiefe Enttäuschung über Entwicklungen in Deutschland und der Welt nach Kriegsende aus. Er rechnet hier mit ehemaligen Freunden und Bekannten ab, die als Mitläufer unter dem Hitler Regime den Krieg überlebten und nun wenig Einsicht in die eigene Verantwortung zeigen, sich gar selbst als Opfer sahen. Ihnen stellt er einige rühmenswerte Ausnahmen entgegen, die nicht vor der Zeit versagten oder, wie die Gebrüder Stauffenberg, dem Georgeschen Ethos verpflichtet blieben, das auch ihm selbst bis ins antipodische Exil Leben und Haltung bestimmte.

Eine dritte Gruppe der Beiträge bringt Personen ins Blickfeld, mit denen Wolfskehl während der Jahre in Neuseeland neu oder wieder verkehrte. Simon Ryan (Dunedin) behandelt Wolfskehls Besuch in Dunedin während seiner einzigen längeren Reise auf die Südinsel Neuseelands im Jahre 1941. Hier traf er wieder mit dem jüdischen Religionslehrer Caesar Steinhof und seiner Frau Hanna zusammen, die er ein gutes Jahr zuvor in Auckland näher kennengelernt hatte. Steinhof war ihm eine wichtige Quelle jüdischen Wissens. In Dunedin kam er mit weiteren jüdischen Exilanten in Kontakt, wie dem Philosophen Felix Grayeff, mit denen er weiter in loser Verbindung blieb. Auf derselben Reise hielt er auch in Christchurch, wo er früheren Bekannten aus Deutschland wieder begegnete, Otti und Paul Binswanger, einem Romanisten, der anders als seine Frau mit dem Exil nie zurecht kam. Otti, die als Krankengymnastin arbeitete, betätigte sich künstlerisch und begann in Neuseeland zu schreiben. Livia K. Wittmann (Christchurch) untersucht in ihrem Aufsatz die in englischer Sprache geschriebenen Erzählungen Otti Binswangers *How Do You Like This Country?* (1945) und vergleicht die darin fikionalisierte Wirklichkeit mit der in der unveröffentlichten Autobiografie ca. zwanzig Jahren später beschriebenen, sowie ihre in dieser und in einem ebenfalls ungedruckten Essay aufgezeichneten Erinnerungen an Wolfskehl. Ulrike Schillig (Auckland) porträtiert Kurt Singer, der zunächst nach Japan ausgewichen war und 1939 nach Australien ging, von wo er dann wieder mit Wolfskehl in briefliche Verbindung trat. Auch mit dem Architekten, Schriftsteller und Graphiker Frederick Ost, der zusammen mit seiner Frau, einer bekannten Cellistin, aus der Tschechoslowakei nach Neuseeland vor dem Hitlerfaschismus geflohen war, ergab sich nur ein brieflicher Kontakt. Ost lebte in Wellington. Wolfskehl schätzte die ihm entgegengebrachte Aufmerksamkeit, hielt aber nicht viel von den Büchern und Manuskripten, die ihm Ost zuschickte, der auf tschechisch, deutsch und englisch schrieb. Leonard Bell zeichnet in seinem Beitrag erstmals das schriftstellerische und das künstlerische Schaffen Osts nach, das sowohl in seiner Heimat wie in Neuseeland wieder zu entdecken wäre.

Den Band beschließen Erinnerungen von Maja, Konrad und Gerti Blumenfeld sowie von John Graham. Sie gehören zu den letzten heute noch Lebenden, die als junge Menschen Wolfskehl noch selbst kennenlernten und für die die Begegnung mit dem Menschen und Dichter eine prägenden Erfahrung wurde. Ihre Erinnerungen, die hier niedergeschrieben wie die in Gesprächen mir

mitgeteilten, sind wesentliche Quellen meiner Kenntnis der Lebensumstände Wolfskehls in Auckland - neben den in verschiedenen Aufsätzen, Einleitungen und Nachworten publizierten von Paul Hoffmann, den leider nie schriftlich gefaßten der vor einigen Jahren verstorbenen Alice Strauss und ihres Mannes Wolfgang, die mit Wolfskehl und Margot Ruben eng befreundet waren, und den Kapiteln in den Memoiren neuseeländischer Freunde, wie des Erzählers Frank Sargeson (*More than Enough*, 1975) und von Phoebe Meikle (*Accidental Life*, 1994).

Das Symposium wie der Druck der Beiträge wurde mit großzügigen Zuschüssen des Goethe-Instituts in Wellington und der deutschen Fritz-Thyssen-Stiftung unterstützt. Beiden Institutionen sei hierfür sehr gedankt, insbesondere auch der persönlichen Unterstützung durch Claudia Amthor-Croft, der Leiterin der Goethe-Instituts in Wellington.